

Unsere Kunst- und Kulturdenkmäler : die gotische Kirche von St. Peter in Vals

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - (1964)

Heft 1-2

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die gotische Kirche von St. Peter in Vals

Die Pfarrkirche St. Peter und Paul wurde in diesem Jahr in den Hauptzügen restauriert. Man hätte bei dieser Gelegenheit an dieser wichtigen Stelle gerne eine Grabung durchgeführt, um die Ursprünge dieser Kirche endlich zu klären. Bei der Vielzahl der Ausgrabungen aber, die das Rätische Museum im ganzen Kanton durchführen muß, und beim Mangel an qualifizierten Ausgräbern, hätte eine Untersuchung von Vals nicht mit der notwendigen Sorgfalt durchgeführt werden können. Daher hat man notgedrungen darauf verzichten müssen. Und so ruhen die alten Reste ungestört in der Erde und können von einer späteren Generation als unbeschädigtes Ganzes untersucht werden. Es wurden aber wenigstens einige Punkte zur Kenntnis des spätgotischen Baues an Hand des aufgehenden Mauerwerkes festgestellt.

Im Visitationsprotokoll von 1643, also aus der Zeit des Baues der jetzigen Kirche, wird der alte Chor ungefähr folgendermaßen beschrieben (vgl. Simonett BM 1916 und Original im bischöflichen Archiv in Chur): Die Kirche war dem heiligen Petrus geweiht, aber von der alten Kirche blieb nichts übrig als die Sakristei und der Chor, der in Zukunft als Kapelle dient, weil ein neuer Chor auf der anderen Seite erbaut wurde. Dieser alte Chor war gewölbt und ganz ausgemalt, aber von einer nicht sehr geübten Hand. Der Altar im alten Chor hat einen sehr eleganten Schrein mit gemalten und vergoldeten Statuen. Man erblickt Maria, Petrus, Paulus, Johannes d. Täufer und Sebastian. Darüber ist zu sehen St. Anna und zuoberst das Kruzifix. Über der Holzdecke der alten Sakristei wurden die Totengebeine aufbewahrt.

Poeschel hat in seinen Kunstdenkmälern Bd. IV, S. 221, darauf hingewiesen, daß die Umfassungsmauern der östlichen Kapelle –

der Marienkapelle – vermutlich die Reste dieses spätgotischen Chores seien. Man kann die alte Kirche heute etwas präziser fassen. Die Länge des Schiffes ist allerdings nicht bekannt. Die Breite wird aber durch die beiden Nischen – die beim barocken Umbau entstanden –, bestimmt. An der ehemaligen Südaußenseite, in der heutigen Sakristei, konnte das Gewände eines großen Spitzbogenfensters freigelegt und als Nische erhalten werden. Der ehemalige Chorbogen stand an der Ostseite der beiden Nischen. Das Gewölbe des alten Chores ist bis an diese Stelle in seiner spätgotischen Form noch erhalten. Allerdings kann man es von unten nicht mehr erkennen, weil der barocke Umbau die Rippen in einer dicken Mörtelschicht eingepackt und zum Teil auch weggeschlagen hat, so daß eine Wiederherstellung nicht mehr in Frage kommt. Polygonale Konsolen und Rippenfragmente in situ wurden aber noch festgestellt. Zudem hat sich im Gewölbescheitel ein Fragment pflanzlicher Malereien aus jener Zeit erhalten, das seines schlechten Zustandes wegen aber wieder zugedeckt werden mußte.

Das Gewölbestück zwischen den beiden Nischen wurde erst in barocker Zeit eingefügt. Den Anschluß erkennt man im Dachraum der Kapelle. Im Polygon dieses Chörleins konnten zwei gotische Fenster mit einfachem Maßwerk aus Mörtelstuck freigelegt werden, von denen allerdings der obere Abschluß fehlt. Links des Altars erschien die Nische des Sakramentshäuschens und an der Nordwand die Einfassung einer gefassten Tür. Spärliche Fragmente von Malereien deuten auf die ehemalige Ausmalung, die im Visitationsprotokoll erwähnt wird. Die Paulusfigur neben dem Sakramentshäuschen, in gelben Tönen angesetzt, gehört bereits in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, also zu einer zweiten Phase.

Diese Spuren des gotischen Baues konnten soweit sichtbar erhalten werden, als sie den geschlossenen Gesamteindruck der Kapelle nicht stören. Vom spätgotischen Flügelaltar sind noch wichtige Teile vorhanden: Die Figuren wurden 1720/30 zusammen mit einer Pietà in einem barocken Retabel aufgestellt. Die Flügel sind bereits bei der Restaurierung von 1923 in geschickter Weise beidseits dieses Altares aufgehängt worden. aw.